Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 75 (1966)
Heft: 8

Artikel: Damals - heute
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975185

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Damals — Heute

«Achtung — Kostbarkeit!» steht auf jenem unscheinbaren, kleinen Schild, das über den Inhalt eines dicken, handbeschriebenen Heftes Auskunft gibt. Es handelt sich um Akten der Jahre 1894 bis 1901, genauer gesagt um die Protokolle der Sitzungen des Centralvereins vom Rothen Kreuz und der Schulkommission Lindenhof.

Der Gründung einer eigenen Pflegerinnenschule gingen sogenannte Krankenwärterkurse voraus. Das Ziel derselben, so entnimmt man dem Protokoll der Sitzung vom 12. Juni 1894, war «die Heranbildung von Krankenpflegepersonal beiderlei Geschlechts für die Zwecke des Roten Kreuzes.» Manche kleine beiläufige Bemerkung mag der heutige Leser mit einem Lächeln quittieren: So sollten zum Beispiel die Kurse *höchstens* zwei Monate dauern. An anderer Stelle heisst es, dass einige der Ausgebildeten wieder ihren vorherigen Beruf aufgenommen haben, «wegen der Unmöglichkeit als Krankenpfleger Beschäftigung zu finden». Ein gewissenhafter Schreiber strich sodann die ein wenig voreilig hingesetzte Bezeichnung «Kranken*pflege*kurse» durch und schrieb stattdessen «Kranken*wärter*kurs».
Im ganzen waren die Erfahrungen zufriedenstellend. Erst mit der Zeit zeigte sich, dass eine sorgfältigere Ausbildung in einer eigens dazu berufenen Schule notwendig war. Am 18. Oktober 1898 erhielt daher das «Departement für die Instruktion» den Auftrag, die «Angelegenheit einer allgemeinen Organisation der Berufskrankenpflege durch das Rote Kreuz zu studieren und sich mit dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein in Verbindung zu setzen behufs Vereinbarung eines gemeinsamen Vorgehens». Der Bericht des Instruktionsdepartements hält fest, dass «in grossen Teilen der Schweiz gegenwärtig ein lebhaftes und zunehmendes Bedürfnis nach einer allgemeinen Organisation der Krankenpflege vorhanden ist, dass der Schweizerische Centralverein vom Rothen Kreuz allein oder zusammen mit andern Organisationen wohl befähigt ist, diesem Bedürfnis abzuhelfen, . .». «Sein Interesse erfordert», so heisst es weiter, «dass er in dieser Richtung den mehr oder weniger verloren gegangenen praktischen Lebenszweck sucht. Die bisherigen Krankenpflegekurse des Roten Kreuzes leiden an vielen Mängeln und sind nicht geeignet, dem Bedürfnis abzuhelfen Es braucht hierzu die Gründung von ständigen Schulen für Krankenpflege durch das Rote Kreuz. Eine erste solche Schule ist vorerst aus sachlichen Gründen in Bern zu errichten . . .»
Immer mehr nahm in der Folge das Projekt der Gründung einer eigenen Krankenpflegeschule Gestalt an. An der Delegiertenversammlung des Roten Kreuzes im Jahre 1899 konnte bereits ein Beschluss gefasst werden über die für den Betrieb einer Pflegerinnenschule notwendigen Mittel.
Und bald war es so weit! Am 1. November 1899 begann an der neuen Schule der erste Kurs. Die Schulkommission — mit Datum vom 18. Oktober 1899 handelt es sich bei den in jenem alten, ein wenig vergilbten Heft aufgezeichneten Protokollen nicht mehr um die Sitzungen des Centralvereins, sondern um jene der Schulkommission der Pflegerinnenschule — nahm sich mit allergrösster Gewissenhaftigkeit der verschiedenen Probleme an. Besondere Sorgfalt liess sie den Schulberichten angedeihen. Auch Aufnahmegesuche, Rücktrittswünsche und ähnliches wurden eingehend besprochen. Bezüglich des Unterrichtsprogramms fand man gar bald, «dass der theoretische gegenüber dem praktischen Unterricht zu überwiegend sei». Auf die Frage, ob man die Schülerinnen nicht in Ethik unterrichten solle, lautete in diesem Zusammenhang die Antwort, dass diese Vorträge vorerst besser nicht ins Programm aufgenommen würden, «mit Rücksicht darauf, dass ohnehin der theoretische Teil gekürzt werden müsse, um für die praktischen Uebungen mehr Zeit verwenden zu können». Aus dem gleichen Grund wurde auch auf das Kapitel «Gesundheitslehre» verzichtet. Von dem ersten Kurs, der mit sechs Schülerinnen begonnen hatte, meldeten sich vier für das ebenfalls zum Kursprogramm gehörende Spitaljahr.
Für die heutigen Verhältnisse erstaunlich und zum Schmunzeln anregend sind etwa die folgenden Bemerkungen: In der Sitzung vom 14. Juni 1900 wird beschlossen, «die Anfertigung von Spitalschürzen in Zukunft nicht mehr von den Schülerinnen vornehmen zu lassen, sondern dieselben fertig erstellt zum Preise von Fr. 5.40 per Stück zu beziehen. Die Bestimmung betreffend das Eintrittsalter wurde mit allergrösster Strenge gehandhabt. Vor Vollendung des zwanzigsten Altersjahres durfte niemand in die Pflegerinnenschule eintreten. Sehr grosszügig für die damalige Zeit erschien der Beschluss der Schulkommission, nach dem den Schülerinnen gestattet wurde, der Anstalt Heiligenschwendi einen Besuch abzustatten, wobei die erwachsenden Reiseauslagen von jeder einzelnen Schülerin selbst zu tragen sein sollten.
Seit jenen Anfängen — und nur von ihnen sei hier die Rede — hat sich manches geändert. Eine junge Schwester von heute würde wahrscheinlich die Nase rümpfen,

wenn sie zu derlei Arbeiten tagtäglich herangezogen würde, wie sie eine Pflegerin im Jahre 1906 im «Korrespondenzblatt der Rotkreuzpflegerinnenschule Bern», der jetzigen Lindenhofpost, beschreibt: «Ueberschwemmung rechts, Ueberschwemmung links, wo man hinsieht und hintritt: Bürsten, Lappen, Seife und Putzpulver. Im Schweisse unseres Angesichts wird gescheuert und gefegt; es ist dies auch eine Kunst, die gelernt sein will. Fast glaube ich, die Patienten empfinden den feierlichen Ernst dieser Fegerei mit uns; denn sie läuten weniger häufig als an anderen Wochentagen, oder wäre ihnen der Schmierseifegeruch so unangenehm, dass sie uns lieber auf einige Stunden entbehrten?» Was würde man wohl heute auf die Frage «Was muss eine Krankenschwester lernen?» antworten? Damals hiess es: «Sie muss lernen, wie man zart und schonend mit den Kranken umgeht, wie man sie beruhigt und ermutigt, wie man sie bettet und verbindet. Und sie muss all ihr eigenes Behagen in einem Meer voll Geduld ertränken, barmherzige Schwester werden . . .»

Wenden wir den Blick um rund sechzig Jahre weiter in der Zeitrechnung! 17. November 1966! Es ist der Tag der Schulkonferenz, wie sie jährlich — diesmal im Lindenhof — für die Leiterinnen der vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Schulen der allgemeinen Krankenpflege abgehalten wird. Wie schon im Jahre zuvor waren die seit 1. Juni 1966 gültigen Richtlinien für die Ausbildung sowie der inzwischen aufgestellte Stoffplan Diskussionsthema. Wahrlich mancher könnte die heutigen Schülerinnen der Krankenpflege um ihre wirklichkeitsnahe und weit nach allen Seiten ausgewogene Ausbildung beneiden!
Dass neben rein pflegerischen Verrichtungen so manches andere, was nicht auf den ersten Blick in den Tätigkeitsbereich einer Krankenschwester gehört, gelehrt und später geübt wird und dass daher der Stoffplan für den Unterricht ein anderes Gesicht gegenüber früher erhalten hat, liegt im Wandel der medizinischen und pflegerischen Berufe begründet. 1250 Stunden Unterricht! Da hat gewiss viel mehr Platz, als nur die Schülerinnen zu lehren, wie sie «zart und schonend mit den Kranken umgehen müssen». Die Schulkonferenz machte einmal mehr deutlich, wie zeitnahe und sorgfältig die künftigen Schwestern und Pfleger auf ihre Aufgaben vorbereitet werden.
Wie soll beispielsweise *Pädagogik* in den Unterricht eingebaut werden? — so lautete die Frage, die im Mittelpunkt eines Referates stand. Im Umgang mit den Patienten, in der täglichen Zusammenarbeit mit Hilfskräften verschiedenster Art, denen die Krankenschwester innerhalb des Pflegeteams Vorgesetzte zu sein hat, sind pädagogische Fähigkeiten von Vorteil und Nutzen. Jeder Mensch ist sozialen Strukturen verpflichtet, jedem einzelnen ist innerhalb der sozialen Kultur ein bestimmter Status, eine bestimmte Rolle zugedacht, je vielfältiger diese Rollen sind, desto weiter ist die soziale Persönlichkeit gefasst. Weil es der Krankenschwester in ihrem Beruf helfen kann, Situationen in- und ausserhalb des Spitals zu erkennen und zu meistern, wenn sie gewohnt ist, in soziologischen Begriffen zu denken, sehen die seit 1. Juni 1966 in Kraft stehenden neuen Richtlinien für die Ausbildung vor, dass in den Krankenpflegeschulen *Soziologie* gelehrt wird. Wie soll ein solcher Unterricht gestaltet sein? Wer soll ihn erteilen, Schulschwestern oder Fachkräfte? Auch diese Fragen wurden an der Schulkonferenz diskutiert.
Auf welche Weise kann den Schülerinnen ein möglichst umfassender Einblick in die verschiedenen Aufgaben der *Gesundheitspflege* vermittelt werden? Ein Podiumsgespräch, ein Referat und schliesslich der Bericht über die mit Schülerinnen des Lindenhofs innerhalb einer sogenannten Beobachtungswoche gemachten Erfahrungen zeigten, wie viele Wege und Möglichkeiten sich hier bieten. Eines ist ihnen gemeinsam: Der Blick soll aus der Spitalatmosphäre hinaus in die Weite gelenkt werden, und daraus wiederum soll das bessere Verständnis für den Patienten und seine Probleme erwachsen. So bedeutet beispielsweise ein Praktikum in der Gemeindepflege keine Bereicherung des rein theoretischen Wissens, auch vom pflegerischen Standpunkt aus betrachtet ist die Arbeit wohl kaum von Interesse, doch die Schülerin lernt auf diese Weise den Patienten in seinem eigenen Milieu kennen, lernt zu sparen und zu improvisieren. All das wird ihr später im Spital wieder zugute kommen und ihr helfen, manche Sorge eines Patienten besser zu verstehen.

Damals — Heute! An zwei recht ungleichen Beispielen wurden etliche Unterschiede klar. Eines aber ist geblieben trotz aller nüchternen Ueberlegung, die junge Menschen von heute anzustellen pflegen, trotz allem Wandel, der sich in den letzten Jahrzehnten in den Pflegeberufen vollzogen hat: Die Krankenschwester, der Krankenpfleger kann die vielseitige, schwere, aber auch reiche und bereichernde Aufgabe nur erfüllen, wenn das Tun mit Verständnis und Einfühlung in die Probleme des Mitmenschen Hand in Hand geht.